

ZEITSCHRIFT FÜR HISTORISCHE FORSCHUNG

Beiheft 24

Bilder, Texte, Rituale

Wirklichkeitsbezug und Wirklichkeitskonstruktion
politisch-rechtlicher Kommunikationsmedien
in Stadt- und Adelsgesellschaften
des späten Mittelalters



Duncker & Humblot · Berlin

Bilder, Texte, Rituale

ZEITSCHRIFT FÜR HISTORISCHE FORSCHUNG

Vierteljahresschrift zur Erforschung des Spätmittelalters u. der frühen Neuzeit

Herausgegeben von

Johannes Kunisch, Klaus Luig, Peter Moraw,
Heinz Schilling, Bernd Schneidmüller,
Barbara Stollberg-Rilinger

Beiheft 24

Bilder, Texte, Rituale

Wirklichkeitsbezug und Wirklichkeitskonstruktion
politisch-rechtlicher Kommunikationsmedien
in Stadt- und Adelsgesellschaften
des späten Mittelalters

Herausgegeben von

Klaus Schreiner

Gabriela Signori



Duncker & Humblot · Berlin

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Bilder, Texte, Rituale : Wirklichkeitsbezug und Wirklichkeitskonstruktion
politisch-rechtlicher Kommunikationsmedien in Stadt- und Adelsgesellschaften
des späten Mittelalters / hrsg. von Klaus Schreiner ; Gabriela Signori. –
Berlin : Duncker und Humblot, 2000
(Zeitschrift für historische Forschung : Beiheft ; 24)
ISBN 3-428-10313-0

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2000 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fremddatenübernahme und Druck:

Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin

Printed in Germany

ISSN 0931-5268

ISBN 3-428-10313-0

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☼

Inhaltsverzeichnis

Klaus Schreiner

- Texte, Bilder, Rituale. Fragen und Erträge einer Sektion auf dem Deutschen
Historikertag (8. bis 11. September 1998) 1

Valentin Groebner

- Flüssige Gaben und die Hände der Stadt. Städtische Geschenke, städtische
Korruption und politische Sprache am Vorabend der Reformation 17

Matthias Lentz

- Schmähbriefe und Schandbilder: Realität, Fiktionalität und Visualität spät-
mittelalterlicher Normenkonflikte 35

Friederike Neumann

- Die „introductio poenitentium“ als rituelle Ausdrucksform bischöflicher Ab-
solutions- und Jurisdiktionsgewalt im 15. Jahrhundert 69

Frank Rexroth

- Die Stadt Braunschweig und ihr Femegericht im 14. Jahrhundert 87

Norbert Schnitzler

- Judenfeindschaft, Bildnisfrevl und das mittelalterliche Strafrecht 111

Gabriela Signori

- Frauen, Kinder, Greise und Tyrannen. Geschlecht und Krieg in der Bilderwelt
des späten Mittelalters 139

Simona Slanicka

- „Der Knotenstock ist abgehobelt!“ Der Hobel als Sinnbild der „Réformation“
bei Johann ohne Furcht, Herzog von Burgund 165

- Autorenverzeichnis 199

Texte, Bilder, Rituale

Fragen und Erträge einer Sektion auf dem Deutschen Historikertag (8. bis 11. September 1998)

Von Klaus Schreiner, Bielefeld

Texte, Bilder und Rituale waren Gegenstand einer auf dem Frankfurter Historikertag geführten Debatte. Zur Sprache gebracht und zur Diskussion gestellt wurden sie als Medien öffentlicher Kommunikation in Gesellschaften des späten Mittelalters. Ermittelt werden sollte ihre Wirksamkeit im Spannungsfeld zwischen Wirklichkeit und Fiktionalität¹. Es waren zwei Leitfragen, die das Unternehmen strukturierten: Haben Texte, Bilder und Rituale abgebildet oder verformt, was sich in ihrer politisch-sozialen Umwelt abspielte? Welche Absichten, Motive und Interessen machten politische, rechtliche und soziale Fiktionen zum Gegenstand kommunikativer Prozesse? Die Beiträge, die, angestoßen durch die Frankfurter Diskussion, vorgetragen und verfaßt wurden, kommen im folgenden zum Abdruck.

Auf die Frage, welche Überlegungen zur Einrichtung dieser Sektion führten, ist folgendes zu sagen: Die Thematik des Kolloquiums sollte auf einem Problemfeld angesiedelt sein, das dem Rahmenthema des Historikertages gerecht wird. Das ließ nach Fallbeispielen Ausschau halten, die zu erkennen geben, wie sich in Kommunikationsprozessen des späten Mittelalters Wirklichkeitsbezüge und Wirklichkeitskonstruktionen, Fakten und Fiktionen, Soziales und Symbolisches miteinander verschränken. Die Sektion suchte zudem der Tatsache Rechnung zu tragen, daß das, was für bürgerlich-städtische und adlig-agrarische Gesellschaften des Mittelalters typisch war, nicht allein durch die Rekonstruktion sozialer Strukturen, Klassen und Konflikte zu erfahren ist, sondern auch und nicht zuletzt aus der Art und Weise ihres kommunikativen Handelns ermittelt werden kann. Gezeigt und verdeutlicht werden sollte überdies, daß das Paradigma „Kultur“ sich – un-

¹ Vgl. dazu grundsätzlich *Richard J. Evans*, Fakten und Fiktionen. Über die Grundlagen historischer Erkenntnis, Frankfurt/New York 1998; *Otto Gerhard Oexle*, Naturwissenschaft und Geschichtswissenschaft. Momente einer Problemgeschichte, in: Ders. (Hrsg.), Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft, Kulturwissenschaft. Einheit – Gegensatz – Komplementarität? (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 6), Göttingen 1998, 99 – 151; *Ders.*, Im Archiv der Fiktionen, in: Rechtshistorisches Journal 18 (1999), 511 – 525.

geachtet seiner konstruktiven und fiktionalen Merkmale, seiner Bedeutungs- und Erfahrungsgehalte – nicht von seinen realhistorischen gesellschaftlichen Bindungen und Bedingungen abkoppeln läßt. Auch das „symbolische Kapital“, die „kulturelle Praxis“ und die „kulturelle Konstitution der Gesellschaft“ – wie auch immer die neuen Themen der neuerdings geführten kulturwissenschaftlichen Debatte heißen, die einer in die Krise geratenen Wissenschaft von der Geschichte von neuem auf die Beine helfen sollen – bedürfen der Verankerung in sozialstrukturellen Tatbeständen. Um zu verhindern, daß ein solches Postulat zur bloßen Worthülse verflacht, wurde in sämtlichen Beiträgen der Versuch unternommen, kulturelle Sachverhalte in politische und soziale Kontexte der jeweiligen Zeit und Epoche einzubinden.

Theoretische Vorüberlegungen

Will man die Frage nach dem Verhältnis zwischen Wirklichkeitsbezug und Wirklichkeitskonstruktion in die Quellsprache des Mittelalters zurückübersetzen, kommt es darauf an, Fragestellungen von heute eine historische Dimension zu geben. Mit Hilfe sprachlicher und sachlicher Äquivalente, die der Welt des Mittelalters entstammen, kann dies auch gelingen. Dabei läßt sich beobachten, daß bereits im Mittelalter das Verhältnis zwischen *res factae* und *res fictae* (genauso wie das Verhältnis zwischen *historia* und *fabula*) zur Debatte stand². Die *res factae* konnten als *signa*, die *res fictae* als *figurae veritatis* interpretiert werden. Un- und außergewöhnliche Ereignisse verwiesen auf die lenkende oder strafende Hand Gottes. Öffentlich ausgehändigte Geschenke hatten einen politischen Symbolwert. Strafen am Körper von Delinquenten, in denen sich deren Untaten spiegelten, besaßen Zeichencharakter. Erfundene Beispielgeschichten wurden als wahre Berichte gelesen, weil sie sittliche und theologische Wahrheiten historisierten. Zu bedenken bleibt dabei allerdings, daß unser klassisches Oppositionspaar der *res fictae* und der *res factae* in der mittelalterlichen Historiographie keine unmittelbare Entsprechung findet. Dies rührt daher, daß sich in den Aufzeichnungen mittelalterlicher Geschichts- und Vitenschreiber historisches Faktum und deutende Fiktion in undurchdringbarer Weise miteinander verschlingen.

Ein solcher Befund nimmt sich im Lichte heutiger Theoriedebatten wie eine methodische Binsenwahrheit aus, erinnert er doch daran, daß erzählende Quellen historische Ereignisse nicht in ihrem reinen Ansichsein fest-

² Vgl. dazu Peter G. Bietenholz, *Historia and Fabula. Myths and Legends in Historical Thought from Antiquity to the Modern Age*, Leiden / New York / Köln 1994; Norbert H. Ott, *Chronistik, Geschichtsepik, historische Dichtung*, in: Volker Mertens / Ulrich Müller (Hrsg.), *Epische Stoffe des Mittelalters*, Stuttgart 1984, 182–204.

halten, sondern in deutenden Beschreibungen zeitgenössischer oder rückblickender Chronisten, deren Erkenntnisprämissen und Deutungskategorien von erfahrener Zeitlichkeit und erlebter Geschichte geprägt sind. Dieses Wissen ist jedoch kein triftiges Argument, um in postmoderner Manier Grenzen zwischen literarischen und historischen Texten, zwischen historischem Roman und quellenbezogener Geschichtsschreibung einzuebnen und zu verwischen. Die Kunst, Essays zu schreiben, die das Prädikat „Literatur“ verdienen, ist den Historikern abhanden gekommen. Literaten sehen sich nicht mehr in der Lage, historische Romane zu schreiben, die Geschichte in Literatur verwandeln. (Ecos ‚Name der Rose‘, ein von historischen Sachverhalten fürwahr gesättigtes Buch, bleibt ein einmaliger Glücksfall in diesem Jahrhundert.) Insofern erscheint es methodisch abwegig und sachlich irreführend, auf einer epistemologischer Ununterscheidbarkeit der beiden Textgattungen zu bestehen und beide – ungeachtet ihrer unterschiedlichen Wirklichkeitsbezüge und ihres unterschiedlichen Gehaltes an Faktizität – in einen Topf zu werfen.

Sprachlich erfaßte und gedeutete Wirklichkeit enthält Realitätsbezüge, die verhindern, daß historische Auslegung in bloße Beliebigkeit abdriftet. Es gibt zulässige und unzulässige Interpretationsspielräume. Es gibt überdies die Fiktionalisierung historischer Daten und Fakten sowie die gesellschaftliche, wirklichkeitsstiftende Funktion des Fiktiven. Als Ausdrucks- und Darstellungsform geschichtlicher Erfahrung bleibt Fiktion zurückgebunden an historische Realität. Fiktionen, die in Viten und Visionen, Chroniken und Annalen begegnen, lassen sich nicht als rein literarische Kunst- und Phantasieprodukte abtun, nicht auf reine, historisch „unbefleckte“ Texte reduzieren. Evident ist, daß sich in fiktionalen Texten realgeschichtliche Interessen von Gruppen und Gesellschaften, von Kirchen und Klöstern artikulieren. Selbst erfundene Texte – mögen das gefälschte Urkunden oder wohlmeinend zusammengestückte Heiligenleben sein – können deshalb lesbar machen, wie es eigentlich gewesen ist. Auch in gefälschten Texten kommen Intentionen und Interessen zur Sprache, die historisch greifbare Individuen und Gruppen in chronologisch bestimm- und eingrenzbaaren Situationen hegten und verfolgten. Wenn sich die visionär begabte Birgitt von Schweden ausdachte, wie der Stall von Bethlehem aussah und was Maria, nachdem sie entbunden hatte, tat, dann nicht aus schierer Lust am Fiktionalen, sondern aus dem Verlangen nach genauer Kenntnis des Tatsächlichen. Die knieende, ihr Kind anbetende Maria, ein Bildtypus, der die abendländische Kunstgeschichte maßgeblich prägte, geht auf die Seherin aus Schweden zurück. Ihre Visionen haben in der historischen Vorstellungswelt der abendländischen Christenheit den Charakter von Tatsachen angenommen. Im Bewußtsein der Nachfahren verwandelte sich mit wachsender zeitlicher Distanz die visionär geschaute Tatsache in eine historische. Kleri-